



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Bettina Brentano: Rheinlandschaft.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

Von meiner Bank unter der Weide aus durchstöbere ich jede Schlucht, besteige ich jede Klippe, zwar nur in Gedanken, aber was so nah und deutlich erscheint, davon hat man schon so genug und glaubt nichts Neues gewinnen zu können durch Annäherung. Hier träume ich oft lange, komme oft recht verklammt zurück, denn die Abende werden allmählich frisch; aber hier droben ist meine Heimat, hier geht alles an mir vorüber, was ich nur in meinem Herzen habe mitnehmen können. Vieles, Vieles. Wenn ich den ganzen Tag mit andern Vorstellungen bin gefüttert worden, hier mache ich mein eignes Schatzkästlein auf und reiche Ihnen, mein teurer Freund, von hier aus die Hand über so manche Stadt, so manchen Berg und den breiten Rhein. Den Tag hindurch ist noch Leben im Tal, aber wenn es dämmert, wenn die Tiefe um Eins so tief, die Höhe um Eins so hoch wird, der Fichtenwald dasteht wie die eigentliche Finsternis, und nur die weissen, kalten Massen droben wie Gespenster herableuchten, glauben Sie mir, das flache Land bietet keinen Begriff für die Einsamkeit solcher Augenblicke, - öde und gewaltig, - der Tod in seiner grossartigsten Gestalt.

BETTINA BRENTANO

Rheinlandschaft.

Du wirst doch auch einmal den Rhein wieder besuchen, den Garten deines Vaterlands, der dem Ausgewanderten die Heimat ersetzt, wo die Natur so freundlich gross sich zeigt. - Wie hat sie mit sympathetischem Geist die mächtigen Ruinen aufs neue belebt, wie

steigt sie auf und ab an den düstern Mauern und begleitet die verödeten Räume mit schmeichelnder Begrasung, und erzieht die wilden Rosen auf den alten Warten und die Vogelskirsche, die aus verwitterter Mauerluke herablacht. Ja komm und durchwandre den mächtigen Bergwald vom Tempel herab zum Felsennest das über dem schäumenden Bingerloch herabsieht, die Zinnen mit jungen Eichen gekrönt; wo die schlanken Dreiborde wie schlaue Eidechsen durch die reissende Flut am Mäuseturm vorbeischiessen. Da stehst Du und siehst, wie der helle Himmel über grünen Rebhügeln aus dem Wasserspiegel herauflacht, und Dich selbst auf deinem kecken, eigensinnigen, basaltnen Ehrenfels inmitten abgemalt, in ernste, schaurig umfassende Felshöhen und hartnäckige Vorsprünge eingerahmt; da betrachte Dir die Mündungen der Tale, die mit ihren friedlichen Klöstern zwischen wallenden Saaten aus blauer Ferne hervorgrünen, und die Jagdreviere und hängenden Gärten, die von einer Burg zur andern sich schwingen, und das Geschmeide der Städte und Dörfer, das die Ufer schmückt.

*

Wer sich nach der schönen Natur sehnt, der wird sie am besten beschreiben, der wird nichts vergessen, keinen Sonnenstrahl, der sich durch die Felsritze stiehlt, keinen Windvogel, der die Wellen streift, kein Kraut, kein Mückchen, keine Blume am einsamen Ort. Wer aber mitten drinnen ist und mit glühendem Gesicht oben ankommt, der schläft wie ich gern auf dem grünen Rasen ein, und denkt weiter nicht viel; manchmal gibt's einen Stoss ans Herz, da seh' ich mich um und suche, wem ich's vertrauen soll.

Was sollen mir all die Berge bis zur blauen Ferne, die

blähenden Segel auf dem Rhein, die brausenden Wasserstrudel! – es drückt einem doch nur, und – keine Antwort, niemals, wenn man auch noch so begehrend fragt. – So lauten die Stosseufzer am Abend, am Morgen klingt's anders, da regt sich's schon vor Sonnenaufgang und treibt mich hinaus, wie einer längst ersehnten Botschaft entgegen. Den Nachen kann ich schon allein regieren, es ist mein liebstes Morgengebet, ihn listig und verstohlen von der Kette zu lösen und mich hinüber ans Ufer zu studieren. Allemal muss ich's wieder von neuem lernen, es ist ein Wagstück, mit Mutwill' begonnen, aber sehr andächtig beschlossen; denn ich danke Gott, wenn ich glücklich gelandet bin. Ohne Wahl belaufe ich dann einen der vielen Strahlenwege, die sich hier nach allen Seiten auftun. Jedesmal lauscht die Erwartung im Herzen, jedesmal wird sie gelöst, bald durch die allumfassende Weite auf der Höh', durch die Sonne, die so plötzlich alles aus dem Schlaf weckt; ich klimme herab an Felswänden, reinliches Moos, zierliches Flechtwerk begleitet den Stein, kleine Höhlen zum Lager wie gegossen, in denen verschnauf' ich; dort zwischen dunklen Felsen leuchtet ein helleres Grün: kräftig blühend, untadelig, mitten in der Wüste find' ich die Blume auf reinlichem Herd, einfache Haushaltung Gottes; inmitten von Blütenwänden die Opferstätte feierlich umstellt von schwanken priesterlichen Nymphen, die Libationen aus ihren Kelchkrüglein ergiessen und Weihrauch streuen, und wie die indischen Mädchen goldnen Staub in die Lüfte werfen. – Dann seh' ich's blitzen im Sand; ich muss hinab und wieder hinauf, ob's vielleicht ein Diamant ist, den der Zufall ans Licht gebracht hat. Wenn einer wär', ich schenkte ihn Dir, und denk' mir deine Verwunderung

über das Kleinod unserer rheinischen Felsen. Da lieg' ich am unbeschatteten Ort mit brennenden Wangen und sammle Mut, wieder hinüber zu klettern zur duftenden Linde. Am Kreuzweg, beim Opferstock des heiligen Petrus, der mit grossem Himmelsschlüssel ins vergitterte Kapellchen eingesperrt ist, ruh' ich aus auf weichem Gras, und such' vergebens, o Himmel! an deinem gewölbten Blau das Loch, in das der Schlüssel passen könnte, da ich heraus möchte aus dem Gefängnis der Unwissenheit und Unbewusstheit; wo ist die Tür, die dem Licht und der Freiheit sich öffnet? - Da ruschelt's, da zwitschert's im Laub, dicht neben mir, unter niederem Ast sitzt das Finkenweibchen im Nest und sieht mich kläglich an.

*

Ein Heer von Wolken macht mir heute meine frühe Wanderung zu Wasser, dort drüben die Ufer sind heute wie Schatten der Unterwelt schwankend und schwindend; die Turmspitzen der nebelbegrabenen Städte und Ortschaften dringen kaum durch, die schöne grüne Au ist verschwunden. - Es ist noch ganz früh - ich merk's! kaum kann es vier Uhr sein, da schlagen die Hähne an, von Ort zu Ort in die Runde bis Mittelheim, von Nachbar zu Nachbar; keiner verkümmert dem andern die Ehre des langen Nachhalls, und so geht's in die Ferne wie weit! Die Morgenstille dazwischen, wie die Wächter der Moscheen, die das Morgenbet ausrufen.

Morgenstund' hat Gold im Mund, schon seh' ich's glänzen und flimmern auf dem Wasser, die Strahlen brechen durch und säen Sterne in den eilenden Strom, der seit zwei Tagen, wo es unaufhörlich giesst, angeschwollen ist.

Da hat der Himmel seine Schleier zerrissen! - nun ist's

gewiss, dass wir heute schön Wetter haben, ich bleibe zu Hause und will alle Segel zählen, die vorüber ziehen, und allen Betrachtungen Raum geben, die mir die ferne, allmählich erhellende Aussicht zuführt. Du kennst den Fluss des Lebens wohl genau, und weisst, wo die Sandbänke und Klippen sind, und die Strudel, die uns in die Tiefe ziehen, und wie weit der jauchzende Schiffer mit gespanntem Segel, mit frischem Wind wohl kommen wird, und was ihn am Ufer erwartet.

Wenn Dir's gefällt, einen Augenblick nachzudenken über den Eigensinn meiner Neigung und über die Erregbarkeit meines Geistes, so mag Dir's wohl anschaulich sein, was mir unmündig Schiffenden noch begegnen wird. O sag' mir's, dass ich nichts erwarten soll von jenen Luftschlössern, die die Wolken eben im Safran- und Purpurfeld der aufgehenden Sonne auftürmen, sag' mir: dies Lieben und Aufflammen, und dies trotziges Schweigen zwischen mir und der Welt sei nichtig und nichts!

Ach, der Regenbogen, der eben auf der Ingelheimer Au seinen diamantnen Fuss aufsetzt und sich übers Haus hinüberschwingt auf den Johannisberg, der ist wohl grad wie der selige Wahn, den ich habe von Dir und mir. Und der Rhein, der sein Netz ausspannt, um das Bild seiner paradiesischen Ufer drin aufzufangen, der ist wie diese Lebensflamme, die von Spiegelungen des Unerreichbaren sich nährt. Mag sie denn der Wirklichkeit auch nicht mehr abgewinnen als den Wahn; - es wird mir eben auch den eigentümlichen Geist geben und den Charakter, der mein Selbst ausspricht, wie dem Fluss das Bild, das sich in ihm spiegelt.

*

Warst Du schon auf dem Rochusberg? – er hat in der Ferne was sehr Anlockendes, wie soll ich es Dir beschreiben? – so, als wenn man ihn gern befühlen, streicheln möchte, so glatt und sammetartig. Wenn die Kapelle auf der Höhe von der Abendsonne beleuchtet ist, und man sieht in die reichen, grünen, runden Täler, die sich wieder so fest an einander schliessen, so scheint er, sehnsüchtig an das Ufer des Rheins gelagert, mit seinem sanften Anschmiegen an die Gegend und mit den geglätteten Furchen die ganze Natur zur Lust erwecken zu wollen. Er ist mir der liebste Platz im Rheingau; er liegt eine Stunde von unserer Wohnung; ich habe ihn schon morgens und abends, im Nebel, Regen und Sonnenschein besucht. Die Kapelle ist erst seit ein paar Jahren zerstört, das halbe Dach ist herunter, nur die Rippen eines Schiffgewölbes stehen noch, in welches Weihen ein grosses Nest gebaut haben, die mit ihren Jungen ewig aus- und einfliegen, ein wildes Geschrei halten, das sehr an die Wassergegend gemahnt. – Der Hauptaltar steht noch zur Hälfte, auf demselben ein hohes Kreuz, an welches unten der heruntergestürzte Christusleib festgebunden ist. Ich kletterte an dem Altar hinauf; um den Trümmern noch eine letzte Ehre anzutun, wollte ich einen grossen Blumenstrauss, den ich unterwegs gesammelt hatte, zwischen eine Spalte des Kopfes stecken; zu meinem grössten Schrecken fiel mir der Kopf vor die Füsse, die Weihen und Spatzen und alles was da genistet hatte, flog durch das Gepolter auf, und die stille Einsamkeit des Orts war Minuten lang gestört. Durch die Öffnungen der Türen schauen die entferntesten Gebirge: auf der einen Seite der Altkönig, auf der andern der ganze Hunsrück bis Kreuznach, vom Donnersberg begrenzt; rückwärts kannst

Du so viel Land übersehen als Du Lust hast. Wie ein breites Feiergewand zieht es der Rhein schleppend hinter sich her, den Du vor der Kapelle mit allen grünen Inseln wie mit Smaragdengeschmückt liegensiehst; der Rudesheimer Berg, der Scharlach- und Johannisberg, und wie all das edle Gefels heisst, wo der beste Wein wächst, liegen von verschiedenen Seiten, und fangen die heissen Sonnenstrahlen wie blitzende Juwelen auf; man kann da alle Wirkung der Natur in die Kraft des Weines deutlich erkennen, wie sich die Nebel zu Ballen wälzen und sich an den Bergwänden herabsenken, wie das Erdreich sie gierig schluckt, und wie die heissen Winde drüber herstreifen. Es ist nichts schöner, als wenn das Abendrot über einen solchen benebelten Weinberg fällt; da ist's, als ob der Herr selbst die alte Schöpfung wieder angefrischt habe, ja, als ob der Weinberg vom eignen Geist benebelt sei. - Und wenn dann endlich die helle Nacht heraufsteigt und allem Ruh gibt, - und mir auch, die vorher wohl die Arme ausstreckte und nichts erreichen konnte; die an Dich gedacht hat, - deinen Namen wohl hundertmal auf den Lippen hatte, ohne ihn auszusprechen; - müssten nicht Schmerzen in mir erregt werden, wenn ich es einmal wagte? - und keine Antwort? alles still? - Ja Natur! wer so innig mit ihr vertraut wär', dass er an ihrer Seligkeit genug hätte! - aber ich nicht! - Gestern abend ging ich noch allein auf den Rochusberg, und schrieb Dir bis hierher, dann träumte ich ein wenig, und wie ich mich wieder besann und glaubte, die Sonne wolle untergehen, da war's der aufgehende Mond; ich war überrascht, ich hätte mich gefürchtet, - die Sterne litten's nicht; diese hunderttausende und ich beisammen in dieser Nacht! - Ja, wer bin ich, dass ich mich fürchten sollte, zähl'

ich denn mit? – Hinunter traute ich mich nicht, ich hätte keinen Nachen gefunden zum Überfahren; die Nacht ist auch gar nicht lang jetzt, da legt' ich mich auf die andere Seite und sagte den Sternen gute Nacht; bald war ich eingeschlafen, – dann und wann weckten mich irrende Lüftchen, dann dacht' ich an Dich; so oft ich erwachte, rief ich Dich zu mir, ich sagte immer im Herzen: Sei bei mir, damit ich mich nicht fürchte; dann träumte ich, dass ich längs den schilfigen Ufern des Rheins schiffe, und da wo es am tiefsten war, zwischen schwarzen Felsspalten, da entfiel mir dein Ring; ich sah ihn sinken, tiefer und tiefer, bis auf den Grund! Ich wollte nach Hülfe rufen, – da erwachte ich im Morgenrot, neubeglückt, dass der Ring noch am Finger war. Ach Prophet! – deute mir diesen Traum; komm dem Schicksal zuvor, lass unserer Liebe nicht zu nahe geschehen, nach dieser schönen Nacht, wo ich zwischen Furcht und Freude im Rat der Sterne deiner Zukunft gedachte. Ich hatte schon längst Sehnsucht nach diesem süßen Abenteuer; nun hat es mich so leise beschlichen, und alles steht noch auf dem alten Fleck. Keiner weiss wo ich war, und wenn sie's auch wüssten, – könnten sie ahnden, warum? – Dort kamst Du her, durch den flüsternden Wald, von milder Dämmerung umflossen, und wie Du ganz nahe warst, das konnten die müden Sinne nicht ertragen, der Thymian duftete so stark; – da schlief ich ein, – es war so schön, alles Blüte und Wohlgeruch. Und das weite, grenzenlose Heer der Sterne, und das flatternde Mondsilber, das von Ferne zu Ferne auf dem Fluss tanzte, die ungeheure Stille der Natur, in der man alles hört, was sich regt; ach, hier fühle ich meine Seele eingepflanzt in diese Nachtschauer; hier keimen zukünftige Gedanken; diese

kalten Tauperlen, die Gras und Kräuter beschweren, von denen wächst der Geist.

*

Ich bin sehr müde, lieber Freund, und würde Dir nicht schreiben, aber ich seh', dass diese Blätter auf dieser wunderlichen Kreuz- und Querreise sich zu etwas Ganzem bilden, und da will ich doch nicht versäumen, wenn auch nur in wenig Zeilen, das Bild des Tages fest zu halten: lauter Sturm und Wetter, abwechselnd ein einzelner Sonnenblick. Wir waren bis Mittag in St. Goarshausen geblieben, und haben den Rheinfels erstiegen; meine Hände sind von Dornen geritzt, und meine Kniee zittern noch von der Anstrengung, denn ich war voran und wählte den kürzesten und steilsten Weg. Hier oben sieht es so feierlich und düster aus: eine Reihe nackter Felsen schieben sich gedrängt hinter einander hervor, mit Weingärten, Wäldern und alten Burgtrümmern gekrönt; und so treten sie keck ins Flussbett dem Lauf des Rheins entgegen, der aus dem tiefen stillen See um den verzauberten Lurelei sich herumschwingt, über Felsschichten hinrauschend, schäumt, bullert, schwillt, gegen den Riff anschießt und den überbrausenden Zorn der schäumenden Fluten, wie ein echter Zecher, in sich hineintrinkt.

Da oben sah ich bequem unter der schützenden Mauer des Rheinfels die Nachkommenden mit roten und grünen Parapluies mühsam den schlüpfrigen Pfad hinaufklettern, und da eben der Sonne letzter Hoffnungsstrahl verschwand, und ein tüchtiger Guss dem Gebet um schön Wetter ein End' machte, kehrte die naturliebende Gesellschaft beinah am Ziel verzagt wieder um, und ich blieb allein unter den gekrönten Häuptern. Wie beschreib' ich

Dir diese erlebte Stunde mit kurzem Wort, treffend; kaum konnte ich Atem holen, – so streng und gewaltig. Ach ich bin glücklich! die ganze Welt ist schön, und ich erleb' alles für Dich.

Ich sah still und einsam in die tobende Flut, die Riesengesichter der Felsen schüchterten mich ein; ich getraute kaum den Blick zu heben; – manche machen's zu arg, wie sie sich überhängen, und mit dem düstern Gesträuch, das sich aus geborstener Wand hervor drängt; die nackten Wurzeln, kaum vom Stein gehalten, die hängenden Zweige schwankend im reissenden Strom; – es wurde so finster, – ich glaubte, heute könne nicht mehr Tag werden. Eben überlegte ich, ob mich die Wölfe heute nacht fressen würden, – da trat die Sonne hervor, und umzog mit Wolken kämpfend die Höhen mit einem Feuerring. Die Waldkronen flammten, die Höhlen und Schluchten hauchten ein schauerliches Dunkelblau aus über den Fluss hin; da spielen mannigfaltige Widerscheine auf den versteinerten Gaugrafen, und eine Schattenwelt umtanzt sie in flüchtigem Wechsel auf der bewegten Flut; alles wankte, – ich musste die Augen abwenden.

*

Den gestrigen Tag wollen wir zum Schluss noch hierher malen, denn er war schön. Wir gingen mit einem irreführenden Wegweiser durch eine Talschlucht einem Fluss entlang, den man die Wisper nennt, wahrscheinlich wegen dem Rauschen des Wassers, das über lauter platte Felssteine sich windet, und in den Lücken schäumt und flüstert. Auf beiden Seiten gehen hohe Felsen her, auf denen zerfallene Burgen stehen, mit alten Eichen umwachsen. Das Tal wird endlich so enge, dass man genötigt ist, im Fluss zu

gehen. Da kann man nicht besser tun, als barfuss und etwas hochgeschürzt von Stein zu Stein zu springen, bald hüben, bald drüben am Ufer sich fort zu helfen. Es wird immer enger und enger hoch über uns; die Felsen und Berge umklammern sich endlich; die Sonne kann nur noch die Hälfte der Berge beleuchten; die schwarzen Schlagschatten der übergebogenen Felsstücke durchschneiden ihre Strahlen; aus der Wisper, die kein ganz unbedeutender Fluss ist, – sie rauscht mit ziemlicher Gewalt, – stehen erhöhte Felsplatten wie harte, kalte, heilige Betten hervor. Ich legte mich auf eins um ein wenig auszuruhen; ich lag mit dem glühenden Gesicht auf dem feuchten Stein; das stürzende Wasser beregnete mich fein, die Sonnenstrahlen kamen sans rime et raison quer durch die Felsschichten, um mich und mein Bett zu vergolden; über mir war Finsternis; meinen Strohhut, den ich schon längst mit Naturmerkwürdigkeiten angefüllt hatte, liess ich schwimmen, um die Wurzeln der Pflanzen zu tränken; – wie wir weiter kamen, drängten die Berge sich nesterweise an einander, die nur dann und wann von schroffen Felsen geschieden wurden. Ich wär' gar zu gern hinauf geklettert, um zu sehen, wo man war; es war zu schroff, die Zeit erlaubte es nicht, dem gescheuten Wegweiser waren alle Sorgen auf dem Gesichte gemalt; er versicherte jedoch, dass er keine im Herzen hege; es wurde kühl in unserer engen Schlucht; so kühl war mir's auch innerlich; wir trippelten immer vorwärts.